

Der Friedensfürst.

Erzählung von Felix Haber.

Romulus mußte sich eine Zeit lang gedulden, da die Frau aus Gnade eben bei Benediktus war. Er besah das kleine Klosterchen, dessen Mauern friedlich und einladend in der Sonne glänzten. Alles war klein und eng, aber sauber und freundlich und der Friede wohnte zwischen den Mauern. In dem Gäßchen wuchsen Gemüse aller Art, daneben Blumen in solcher Fülle und Pracht, daß Romulus darüber staunte. Und so stille war es an dem trauten Ort, so friedlich, als bestände man sich auf einer weitent-ruckten Insel im weiten Welt- meer.

Der Präsekt hatte einen dienenden Bruder in die Zelle Benediktus geschickt, diesem seine Ankunft zu melden. „Kun erhalte dieser herbei, die beiden Jugendfreunde haben sich einen Augenblick in die Augen und warfen sich dann einander in die Arme. „Mein Romulus,“ rief Benediktus, „welch große Freude bereitet dich mir durch deinen Besuch! Und wie herrlich du aussehst in deiner glänzenden Kleidung.“ Er schloß sie. „Du hast also deinen Weg zu Ruhm und Ehren gemacht, wie du es bei unserem Abschied zu Rom — das sind freilich viele Jahre her — mir sagtest. Gelegnet sei dem Eintritt in meine arme Zelle!“

Er führte den Freund in ein kleines, mit leblichen Bildern geschmücktes Zimmer. Dort sah Lucca bei einem Becher Wein und hatte den Knaben im Arm und ihr ganzes Gesicht strahlte. Bei dem Eintritt der beiden erhob sie sich und Romulus fragte sie: „Nun, was ist's mit dem Knaben?“

Statt ihrer erwartete Benediktus: „Ich glaube nicht, daß er ganz gelähmt ist. Es ist nur Schwäche der Knochen. Man habe ich Lucca einen Heiltrank gegeben, den mag sie Tag für Tag dem Knaben reichen. Wenn der Winter kommt, soll er versuchen, an Krücken zu gehen. Es wird besser kommen mit jedem Monat. Freilich — so stink wie ein Hirsch wird er niemals zu springen vermögen, eine kleine Schwäche wird bleiben. Zu schwerer Arbeit taugt er nie.“ „Aber doch unnütz im Leben,“ warf Romulus hin.

„Nein,“ sagte Benediktus, „nicht unnütz. Jedes Geschöpf erfüllt seinen Zweck in der Weltordnung Gottes — auch dieser Knabe. Er hat einen hellen Geist. Im nächsten Jahre mag er in unsere Klosterschule eintreten und Weisheit hören. Wer weiß, ob er nicht berufen ist, ein Licht der Kirche zu werden!“

Lucca lächelte dem heiligen Manne die Hand, nahm ihren Knaben auf den Arm und verließ mit froher Zuversicht das Kloster. „Wie schon das ist, andere zu beglücken,“ dachte der Präsekt. „Koch me habe ich das so empfunden, als eben jetzt. Es liegt doch auch etwas Großes darin, im stillen Gutes zu wirken und Segen zu verbreiten.“

Er hatte geglaubt, in Benediktus einen etwas verwilderten und bäuerlich gewordenen Einsiedler zu finden, der in seiner Einsamkeit und Weltentrücktheit gute Sitten und die Formen des Anstandes verlernt hatte und ein rauher, ungeschickter Waldbruder geworden war. Statt dessen fand er einen stattlichen Mann von kräftiger Gestalt, mit einem milden Gesicht, dem ein bis auf die Brust herabwallender Bart etwas Schwundiges und Patriarchalisches gab, mit den hellen, klugen Augen eines Weisen und mit etwas Eblem in Wut und Gebärde. Auch in der ferneren Unterhaltung fand Romulus dieses Eble und Hochachtungsvolle; einen unvergleichlichen Adel, der Benediktus schon in der Jugend ausgerechnet hatte und der im Laufe der Jahre zu hehrer Majestät wurde. Die herrlichen Geistesgaben, die an Benediktus in der Jugend bewundert worden waren, zeigten sich jetzt in glänzendem Lichte, in strahlender Vollendung: ein glückliches Gedächtnis, dem in jeder Lage das Wort zu Gebote stand, ein scharfer Verstand, ein tiefes Gemüt, lebendige Phantasie, eine männlich-ernste und doch milde Natur, ein heroischer Geist, kurz, ein Charakter, der trotz seiner Milde und Demut bestimmt war,

als ein Licht zu stehen auf dem Scheffel und vielen anderen ein Vorker und Begleiter auf dem Weg zum Himmel zu werden.

Benediktus bewirtete den Freund, so gut es das kleine Kloster vermochte, zeigte ihm die Einrichtung des Klosters, dieses stillen Gottesreichs auf Erden, erzählte ihm vom Leben der Brüder und von den herrlichen Früchten, die dieses innige und fromme Zusammenleben zeitigte. Sie saßen dann im Garten unter einer mächtigen Steinleiche und blickten ins Land hinaus. „Siehe,“ sagte Benediktus, „ich habe in der Einsamkeit und Weltabgeschiedenheit gefunden, wozu sich mein Herz von Jugend an sehnte: den Frieden und eine stille, gelegnete Tätigkeit, ein Arbeitsfeld, wie es schöner nicht erblühen kann. Nicht allein die irdische Bergwelt will ich glücklich machen, sondern die ganze Welt möchte ich erobern und sie zu Glück und Frieden führen. Der Anfang ist schon gemacht, mein Freund: ich habe über hundert fromme Brüder für mein Gottesreich gewonnen, die mit rühmigen Armen arbeiten. Immer neue strömen mir zu, so daß meine zwölf Klöster sie nicht mehr zu fassen vermögen. Ich muß eine neue Niederlassung gründen, größer, als all diese zusammen, einen heiligen Berg, von dem aus ich meine schwarzen, stillen Krieger in die ganze Welt entsende. Und wo ich meinen Fuß hinsetze, da steht weder Blut, noch schlag ich Bänder, sondern da sprossen heilige Blumen und rauschen heilige Quellen. Auch ich bin ein Kriegsmann, aber im Dienste des großen Himmelsheeren und habe tapfere Männer zur Seite: Priester, Diakone und Krappen. Durch die drei Gelübde der Armut, des Gehorsams und der Keuschheit sind wir alle an den Herrn gebunden, und außer der geistlichen Heeresfolge haben wir die Pflicht, mit der Hand zu arbeiten und den Boden urbar zu machen, die Armen zu unterstützen, die Kranken zu pflegen, die Weisen zu belehren, sie zu trösten und ihnen den Weg zum Himmelreich zu zeigen, und die Jugend in allen Wissenschaften und Künsten zu unterrichten. So will ich mit meinem heiligen Heere streiten zu Gottes Ehre und zum Heile der Menschen; so will ich jeden Tag neue Gotteskrieger um mich sammeln und sie aussenden, daß sie im Namen Jesu die Welt erobern und als Kulturträger von Land zu Land ziehen und überall die Fahne Jesu Christi aufpflanzen und sein heiliges Zeichen — das Kreuz!“

Sein Gesicht begann zu leuchten und Romulus schaute ihn mit heimlicher Bewunderung an; er gleich einem Propheten, der mit Sehensungen in die Welt hinausblinzt, den Vorkern Gottes Willen verkündet und im Geiste schaut, wie sein Werk gedeiht und die Grenzen der Erde umspannt.

Romulus kam sich neben diesem geistlichen Krieger plötzlich klein vor. Er besah ja auch Ehrgeiz; er wollte seine Heimat, sein Rom, stolz und groß und glücklich machen. Aber dieser schlichte Mönch hatte viel höhere und kühnere Pläne: er wollte die Welt erobern für seinen hohen Himmelsheeren, er wollte die ganze Welt beglücken und zum Frieden und zur Erkenntnis der Wahrheit führen. Benediktus fühlte wohl, was in dem Freundem vorging und welche Gedanken ihn bewegten. „Und du, mein Freund,“ fragte er, „wie ist dein Los gefallen? Hast du erreicht, was du erstrebtest? Bist du glücklich?“

Romulus fuhr aus seinem Sinnen empor. Ein heller Glanz brach aus seinen Augen. „Ja — ich bin es,“ rief er voll Begeisterung, „ich bin der Glückseligste unter den Sterblichen. Ein Weib habe ich, tugend-sam und klug, wie keine andere in Rom, und jeden Tag erblüht mir neues Glück an ihrer Seite. Und Kinder habe ich — sechs herrliche Söhne, stark und tapfer, in guter Sitte erzogen — der Stolz meines Lebens und meiner Heimat. Wenn sie in glänzender Kriegsrüstung durch die Straßen Roms reiten, sollst du sie sehen, Benediktus — ein herrlicher Anblick! Und ich selber — nun, ich kann wohl mit meiner Laufbahn zufrieden sein. Ich bin so hoch gestiegen, daß mich Hun-

derte darum beneiden und ich weiß, daß ich meinem Vaterlande etwas bin, daß Tausende auf mich schauen und von mir Hilfe erwarten. Der große Theodorich nennt mich seinen Freund und in allen wichtigen Fragen, welche Rom betreffen, fragt er mich um Rat, weil er weiß, daß ich mein Vaterland über alles liebe, und weil ich mir Gerechtigkeit und Treue als höchste Tugenden eines Soldaten zu erringen gesucht habe. Die Götter achten — die Römer lieben mich: was könnte ich noch mehr wollen?“ Er schweig einige Augenblicke und sagte dann leise: „Und doch, mein Freund — wenn ich's recht bedenke: ganz glücklich bin ich nicht! Wer wäre das? ... Du vielleicht, Benediktus, denn du hast den besten Teil erwählt, das habe ich jetzt mit eigenen Augen gesehen. Ich aber, so glänzend auch meine Stellung ist, so glücklich auch ich in meinem Hause, in meiner Familie bin — ich hab' der geheimen Wünsche so viele. Sieh, die Götter sind mächtig im Lande, ihre Hand liegt schwer auf meiner Heilmat. Rom liegt gedemütigt zu den Füßen dieser Barbaren. Muß das nicht jeden Römer mit Schmerz und Erbitterung erfüllen! Rom, dies herrliche Rom, mit seinen Kunstschätzen, mit seinen Ahnereihen von Cäsaren und Scipionen, Rom, eine Magd dieser Barbaren! Sieh, das Herz blutet mir, wenn ich das bedenke! Groß, stolz und frei möchte ich mein Rom sehen — eine Königin der Städte. Und sie muß es werden. Benediktus, sie muß zu ihrem alten Glanz und Ruhme emporsteigen, — und ich will der Held sein, der sie aus ihren Sklavenfesseln befreit. Ich will die unwürdigen Fesseln zerbrechen, die diese Götter um ihren Nacken gelegt haben — ich will sie frei machen, frei wie eine stolze Königin! ...“ Romulus dämpfte seine Stimme. „Siehst du, Benediktus,“ sagte er, „wir haben einen geheimen Bund gebildet, zur Befreiung Roms. Der ganze Adel Roms, Tausende edler Jünglinge gehören ihm an. Wir haben geschworen, das Joch abzuschütteln, sobald sich die Gelegenheit dazu bietet. Rom soll frei sein — und mit ihr die Kirche! ... Und diese Gelegenheit, Benediktus, wird nicht mehr allzulange auf sich warten lassen. ... Theodorich ist alt ... er kann über kurz oder lang sterben. Wer in seiner näheren Umgebung lebt, weiß, daß seit Monaten — er zählt jetzt 72 Jahre — seine Kräfte nachlassen. Mit ihm aber steht und fällt sein Reich. Er hat Großes getan, das ist wahr. Italien und Sizilien, Dalmatien und Pannonien, Noricum, Bindelicien und Rhätien waren ihm untertan und selbst von England und Skandinavien kamen Gesandte an seinen Hof. Italien hat unter ihm einen neuen Aufschwung genommen — aber eben so groß wie seine Macht war auch seine Herrschsucht. Sein Wille ist Gesetz und wir alle, wir stolzen Römer, müssen uns ihm beugen. Das sind wir nicht gewohnt, Benediktus — wir wollen selber herrschen! Und weißt du auch, wie er gegen Papst Johannes gewütet hat? Er ließ ihn, weil sich der heilige Vater nicht zu seinem willenslosen Werkzeug ergab, in den Kerker werfen und ihn unmenschenlich behandeln: vor drei Monaten ist Johannes der harten Behandlung erlegen. Ein Schrei des Zornes und der Entrüstung ging durch ganz Rom und durch die ganze christliche Welt bei dieser Trauerkunde.“

„Sie ist auch zu mir gedrungen,“ sagte Benediktus. „Ich hätte nicht gedacht, daß der große Theodorich so klein sein könnte. Er ist an dem Gefalbten des Herrn zum Mörder geworden.“

„Ein vielfacher Mörder ist er,“ brauste Romulus auf, „und ich habe ihm das auch vorgehalten. Ich durfte es wagen, denn er hält viel auf mich. Den edlen Boethius, dessen Söhnen Theodorich vor vier Jahren einen Triumphzug bereitet hatte, ließ er, auf die Verleumdung zweier Götter hin, ins Gefängnis werfen, foltern und samt seinem Schwiegervater Symmachus hingerichten. Zorn und Haß der Römer über diese verruchte Tat sind grenzenlos und alle Gutsgeinten wandten sich im letzten Jahre heimlich

von Theodorich ab. Jetzt schon er- eilt ihn die Kunde: die gemordeten Opfer seiner Grausamkeit schweben immer vor seiner Seele und lassen ihm Tag und Nacht keine Ruhe. ... Wenn er die Augen schließt, bricht die Empörung gegen die Götter los. Sein Erbe, Athalarich, ist ein schwacher Knabe ... und dann, Benediktus, dann kommt unsere Herrschaft, die Herrschaft der freien Römer! Dann will ich die Zügel der Regierung ergreifen und herrschen in meinem Vaterlande, milde und weise — wie ein Vater. Deshalb bin ich zu dir gekommen, Benediktus, um an deinem Wesen und an deiner milden Art zu lernen, wie man Völker regiert und — Menschenherzen leitet.“

Benediktus lächelte. „Mein, teurer Freund,“ sagte er, „ich kann dir nur einen Rat geben, aber er wird dir in allen Lebenslagen von Nutzen sein: Wenn du herrschest, so herrsche in Liebe! Und wenn dir Zweifel kommen, wenn du keinen Rat findest und keinen Ausweg mehr siehst, so blicke hinauf zum Kreuze: von dort herab sieht die wahre Erleuchtung. Der am Kreuze hing, war ja auch ein König — und wie hat er geherrscht? In Liebe! Liebe bis in den Tod! Allen Fürsten sollte er ein Vorbild sein für alle Zeiten: in Liebe hat er sein Gottesreich auf Erden begründet und durch sein heiliges Blut besiegelt. Wer ein König sein will, muß nicht allein die goldene Krone tragen, sondern auch bereit sein, die blutige Dornenkrone der Liebe sich aufs Haupt zu drücken, so wie er es getan hat.“

Die beiden Männer drückten sich in dieser Bewegung die Hände; das war ein heiliger Bund. Romulus, der Präsekt, blieb bis am Abend mit Benediktus in vertrautem Gespräch. Er war hochbeglückt, denn er fand in Benediktus einen so treuen Freund und Berater, wie er in der Welt draußen nie zu finden war. Romulus war innerlich gehoben, er schien in diesen wenigen Stunden noch gewachsen zu sein im trauten Verkehr mit Benediktus; denn dieser hatte für das Große wie für das Kleine Verständnis. Und es war nichts Kleines und Kleinliches an ihm; er beurteilte die Menschen und die Vorgänge in der Welt wie ein weiser König, der hoch über dem niederen Weltgeräusche stand, auf einem hohen Berge thront, die ganze Welt über-schaut und aus der ganzen Welt Gesandte empfängt. Es war, als ob seine Augen so helle wären wie die Sonne, die alles durchdringt, in die Herzen hineinschaut, alles Verborgene ans Licht zieht, und alles, Welt und Menschen, mit ihrem milden Lichte verklärt. So war sein Urteil und sein Rat: klar, bestimmt, weisend, gerecht und groß, und doch unendlich milde und verfühlich, wie der eines Hohenpriesters, eines Mitleides zwischen Himmel und Erde.

Die Sonne ging zur Rüste. Der Himmel brannte in purpurner Glut und wölbte sich wie ein königliches Gezelt, mit Gold und Perlen gesäumt, hinüber zu dem dunklen Blau der Ferne. Die Berghäupter glühten, als ob sie in Feuer stünden wie eherner Blöcke nach dem Guß, noch an allen Rändern glühend. Und über dem einsamen Kloster lag die Abendröte wie ein schimmerndes Rosenfeld.

„Wie wunderbar ist Gottes Welt,“ rief der Präsekt aus. „Ich habe nie gewußt, wie reich an Schönheit und Freuden deine Einsamkeit ist, Benediktus. Du bist wahrhaftig ein König in deinem Reich.“

„In diesem Gottesreich — ja,“ sagte Benediktus lächelnd. „Ueber mir der hohe, gültige Himmelsheer, dem alles zu eigen ist, ich selber auch. Das Beste aber, was wir haben — ist der Friede. Und wenn die Stürme der Welt dich erschüttern sollten, mein Freund, so komme hierher in dieses Reich des Friedens — in dieses Gottesreich. Ich will dir die Wunden heilen, die dir die Welt geschlagen hat und dir den Frieden geben. Grüße mir dein Weib und deine Söhne — ich segne sie und bete für sie. Anderes kann ich auch nicht bieten. Und nimm den Reisetrunke, ehe du scheidest!“ Auf einen Wink traten zwei dienende Brüder zu Romulus heran und reichten ihm einen Becher mit

Schiffskarten! Geldüberweisung! Verwandte aus Europa!

(Auch aus Russland)

Wir verkaufen Schiffskarten nach und von allen Teilen der Welt.

Geld-Überweisungen für Europa zu günstigsten Bedingungen. Ausländische Wertpapiere. Feuer-, Lebens-Versicherungen, u. Besonderen Vertreter in Moskau für russische Auswanderer.

„Food Drafts“ nach Russland! (Preis: je \$10.50.)

The Dominion Ticket & Financial Corporation, 676 Main Street — Limited — WINNIPEG, MAN. BANKERS, STEAMSHIP AND OFFICIAL RAILWAY AGENTS. Autorisiertes Kapital \$300,000.00. Gesamtkapital \$700,000.00.

Deutsche Abteilung: G. L. Maron.

MONEY Is Your Real Harvest Put it and keep it safe in our Bank

The money you deposit and keep from your earnings or your business is your real harvest. If you make \$10,000 a year and spend it all, you have nothing; if you make \$5,000 a year and deposit and keep \$500 of it, you have something. If you keep this up for a few years, you will have money and it will grow and protect you and yours in the future.

Get the habit of depositing some money REGULARLY It is a GOOD HABIT. We invite your account. — COME IN. WE WILL WELCOME YOU. —

BANK OF HOCHELAGA Head Office: Montreal Established in 1874

Authorized Capital \$10,000,000.00 — Capital Paid up and Reserve \$7,900,000.00 Total Assets \$71,000,000.00.

HUMBOLDT BRANCH J. E. BRODEUR, Manager. MUENSTER BRANCH A. ANDREWS, Manager. ST. BRIEUX BRANCH J. A. N. FOURNIER, Manager.

Atelier für Kirchliche Kunst Entwürfe und Modelle — Herstellung und Import

Altäre — Kanzeln — Kommunion-Bänke — Kreuzweg-Stationen — Heiligen-Statuen — Messgewänder Gold-Silber- u. Messing-Gegenstände — Glasmalereien — Kirchenfenster-Stiftungen werden ausgeführt. — Church Art Studio — REGINA, SASK.

Gefahr droht den Säuglingen und Kindern während der Sommermonate durch die heimgeschickte aller Kinderkrankheiten, die Sommer-Krankheit oder Brech-Durchfall

wodurch jährlich Tausende von Kindern dahingerafft werden. DRAZZIG ist ein Mittel dagegen, welches noch niemals verlagert hat, und wenn ärztliche Hilfe vergebens war, wurde DRAZZIG mit Erfolg angewandt.

Man halte sich diese Medizin im Hause um auf alle Fälle vorbereitet zu sein, nicht bloß für Kinder, sondern auch für Erwachsene. Die Medizin ist absolut harmlos und kann daher den kleinsten Kindern ohne Nachteil gegeben werden. DRAZZIG hat noch nie versagt, auch nicht in den schlimmsten Fällen von Cholera Infantum, Diarrhoe und Durchfall. Preis eines Päckchens, portofrei, \$1.00

Nur zu haben durch W. F. Hargarten Apotheker und Chemist — Bruno, Sask.

POSTBESTELLUNGEN PROMPT BESORGT

Kauft in den Geschäften, die hier inserieren!

Land and Farms!

I have a number of Farms and Wild Lands for sale at low prices. Some will be sold on Crop Payment. For further particulars apply in person or by letter to Henry Bruning, MUENSTER, SASK.